



Editorial:



Das Ende einer strapaziösen, aber eindrucksvollen Reise stellt man sich anders vor. Trotzdem ist das Foltergefängnis Tuol Sleng ein Muss für jeden, der Kambodscha heute verstehen will. Ein nüchterer unansehnlicher Plattenbau, eine ehemalige Schule, die auch in Berlin Marzahn oder Hellersdorf stehen könnte. Die Roten Khmer funktionierten die ausgeräumten Klassenzimmer zu Folterkammern um. Auf nackten stählernen Bettgestellen fest gekettet quälten sie jeden mit Elektroschocks und anderen perfiden Methoden der irgendwie verdächtig war, ihrem System des Steinzeitkommunismus im Wege zu stehen. Wer überlebte oder „gestand“ wurde auf den Killing Fields vor der Stadt wie auf einer Müllkippe entsorgt, erschlagen mit Eisenstangen, um Munition zu sparen. Dabei war der Genozid am eigenen Volk verübt effizient und akribisch organisiert. Jeder wurde fotografiert und katalogisiert. Tausende von Porträtfotos der Delinquenten sind endlos auf riesigen Bildwänden in Tuol Sleng aneinander aufgereiht. Männer, Frauen, Kinder, Greise niemand blieb verschont! Die Gesichtsausdrücke reichen von bloßer Verwunderung „Warum ich?“ bis zu Angst und kaltem Entsetzen. Jeder wusste, was auf ihn wartete. Vann-deth Chheang, 27, die in Deutschland studiert hat, begleitet uns. Die kleine zierliche Frau muss mit den Tränen kämpfen und presst einen Satz hervor, der wohl fast alle Kambodschaner bis heute bewegt: „Das Schlimmste ist, dass wir nicht wissen, wofür sie es getan haben?“ Mindestens 1,7 Millionen Menschen, somit fast jeder vierte Kambodschaner, fiel der Schreckensherrschaft der Roten Khmer Ende der siebziger Jahre zum Opfer. Heute zählt Kambodscha zu den ärmsten Ländern Asiens mit einem jährlichen Pro-Kopf-Einkommen von 480 Dollar.



Tief nach Kambodscha hinein, in die Provinz Rattanakiri unweit der Grenze zu Vietnam, führt uns die CARE-Informationsreise für Mitglieder der Vereinigung Berliner Pressesprecher und Journalisten. Der Kreis der Interessierten und vertretenen Institutionen ist bunt gemischt und reicht von der Messe Berlin, der Sparda-Bank und Amnesty International bis zur Berlin Tourismus Marketing GmbH. Au-

ßerdem dabei zwei Journalistinnen, die für den Tagesspiegel, radio1 (rbb) und Deutschlandradio berichten. Kein Power-Point-Vortrag über rural development und Nachhaltigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit, sondern hautnah erleben vor Ort wie CARE arbeitet, nach welchen Prinzipien und warum. Multiplikatoren gewinnen und eine verständnisvolle Berichterstattung mittels direkter Begegnung ist das Ziel der Reise. Jan Noorlander, Leiter der Programme in Rattanakiri, macht es möglich und nimmt sich der Gruppe mit Leidenschaft an. Er lebt seit über zehn Jahren im Land, spricht fließend Khmer und führt die Gruppe in die entlegenen Dörfer der Kreung. Dank eines umfassenden und langfristigen Bildungsprogramms von CARE lernt dieses kleine indigene Völkchen erstmals auch Lesen und Schreiben in der eigenen Sprache. Außerdem geht es um verbesserte Anbaumethoden, um sich gegen Ernteausfälle und Hunger zu schützen. Bis vor 20 Jahren kannten die Kreung nur den Tauschhandel. Dank dem verstärkten Anbau von Cashewnüssen als Cash-Crop haben sie nun ein regelmäßiges Einkommen. Doch es handelt sich um einen Wettlauf mit der Zeit, denn die Dynamik der Globalisierung hat auch diese entlegene Provinz längst erreicht. Eine breite Straße, noch zumeist eine Staubbahn, frisst sich durch den Urwald. Brandrodung rechts und links soweit das Auge reicht. Ein Highway für den verbesserten Warenaustausch soll Laos und Vietnam bald verbinden, finanziert von China. Schon bald werden die Lastwagenkolonnen erwartet. „Wir können nur versuchen, die Menschen fit zu machen für die Zukunft“, fasst Jan Noorlander realistisch zusammen. Eindrucksvoll schildert die Reportage von Christian Bahlmann die Reise, die diesem Hauptstadtbrief beigelegt ist. „Eine Reise voller intensiver herausfordernder Eindrücke. Wir haben in einer Woche mehr gelernt als normalerweise in einem Jahr was die Welt bewegt oder bewegen sollte“, so das Fazit von Michaela Mehls, Pressesprecherin der weltweit tätigen Dussmann-Gruppe und Vorstandsmitglied der Vereinigung Berliner Pressesprecher.

Was außerdem noch rund um CARE in Berlin im letzten Quartal geschah lesen Sie hier im neuen Hauptstadtbrief. Viel Spaß wünscht Ihnen/Euch
Christoph Ernesti

Foren/Kongresse/Konferenzen

„Man kann nur authentisch sein, wenn man die Situation geschmeckt hat“

Dr. Markmiller beim 9. Berliner Abendgespräch von Pöllath und Partner

Ein herrlicher Blick über den Potsdamer Platz an einem Abend Anfang März. Die gediegene Atmosphäre der internationalen Anwalts- und Steuerkanzlei Pöllath und Partner in exklusiver

Lage gelegen. Regelmäßig lädt hierher Gründer Prof. Dr. Reinhard Pöllath seine Klientel und Fachpublikum zu den Berliner Abendgesprächen ein. „UpMicroloans“ heißt die von Pöllath 2000 ins Leben gerufene Stiftung. Sie vergibt weltweit Kleinkredite an Menschen, die unter der Armutsgrenze leben.



Dr. Anton Markmiller, Hauptgeschäftsführer CARE Deutschland-Luxemburg e.V. (Foto: UpMicroloans)

Redner des Abends ist Dr. Anton Markmiller, Hauptgeschäftsführer von CARE Deutschland-Luxemburg e.V. Gerade aus Haiti zurückgekehrt, wo CARE seit 1954 aktiv ist, beschreibt er eindrücklich die Situation im Katastrophengebiet und die Herausforderungen des Wiederaufbaus. „Man kann nur authentisch sein, wenn man die Situation geschmeckt hat“, sagt Markmiller. Bereits vor dem 12. Januar, dem Tag des verheerenden Erdbebens, war Haiti das ärmste Land der westlichen Hemisphäre. 80% der Bevölkerung mussten dort mit weniger als zwei US-Dollar pro Tag auskommen. 60% der Menschen litten an Unterernährung. Ziel ist es nicht, den Mangel wieder aufzubauen, sondern die Situation nachhaltig zu verbessern. Und hierfür wird besonders Geld benötigt. „Egal wie viel Sie spenden, es ist immer zu wenig“, so Markmillers Fazit.

In Deutschland feiert CARE in diesem Jahr sein 30jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass präsentiert Markmiller neben der geschichtlichen Entwicklung der Organisation den aktuellen Stand und die Perspektiven von CARE. Er berichtet, wie moderne humanitäre Hilfe funktioniert und auf welche Stärken CARE verweisen kann. Im Gepäck hat er ein Original CARE-Paket. Mit der Berliner Luftbrücke wurde dieses vor über 60 Jahren zu einem unvergesslichen Symbol für humanitäre Hilfe von Mensch zu Mensch.

www.up-micro-loans.org/

CSR bei humanitären Katastrophen – geht das?

Unternehmen wollen helfen. Unternehmen wollen sich sozial engagieren. Corporate Social Responsibility heißt das Stichwort. Konzerne zeigen soziale Verantwortung in der Gesellschaft, es soll um mehr gehen, als den reinen Profit. Dies betrifft auch die Nothilfe bei internationalen Katastrophen, wie das Beispiel Deutsche Post DHL mit seinem Einsatz nach dem Erdbeben in Haiti zeigt. Doch ist dies sinnvoll und erwünscht? Diese Frage stellt die gtz im Rahmen einer Podiumsdiskussion Ende Februar in Berlin.

Es diskutieren: Susanne Meier, Vize-Präsidentin CSR Strategy and Policy der Deutschen Post/DHL, Christoph Ernesti, Geschäftsführer des CARE Hauptstadtbüros, Dr. Hans-Joachim Preuß, Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit, gtz und Bernhard Kampmann, Leiter des Arbeitsstabes Humanitäre Hilfe im Auswärtigen Amt.



Christoph Ernesti, CARE mit Susanne Meier, DHL (Foto: gtz)

Susanne Meier macht deutlich, dass eine Partnerschaft zwischen Unternehmen und Organisationen der humanitären Hilfe dann funktioniert, wenn das Unternehmen seine Kernkompetenz einbringen kann, und verweist auf die weltweite DHL-Logistik. Organisationen wie CARE fungieren vor Ort als Ansprechpartner und stellen das notwendige Know-how über Land und Leute. Ein erfolgreicher Einsatz aller vor Ort Helfenden kann nur gelingen, wenn die Koordination der unterschiedlichen Partner funktioniert.

Nach Ansicht von Christoph Ernesti handelt es sich in Haiti um eine besonders außergewöhnliche Situation: mit dem Erdbeben zerfielen nicht nur die Häuser sondern auch der Staat endgültig. Koordinierenden Institutionen wie UN OCHA, dem Büro der Vereinten Nationen für humanitäre Hilfe, fehlt der staatliche Gegenpart für die Abstimmung geplanter Maßnahmen. CARE hilft vor Ort schnell und pragmatisch. Um einen Hungersnot zu verhindern und die notwendige Aussaat vor der nahenden Regenzeit zu garantieren, verteilt die Organisation Ackergeräte und Saatgut. Wer diese Aktionen unterstützen möchte, tut dies, nach Ansicht von Ernesti, am Besten mit einer Geldspende. Dies gelte auch für Unternehmen.

Dass die Deutschen gerne und großzügig spenden, bekräftigt auch Bernhard Kampmann. Nicht nur Geld wird gern gegeben, auch Sachspenden werden immer wieder reichlich angeboten. „Doch Stöckelschuhe im Schlamm nützen niemand“, bringt Kampmann das Problem auf den Punkt. Nicht adressierte Container, gefüllt mit nutzlosen Gütern, haben schon mehr als einmal notwendige Hilfsmaßnahmen behindert. Abhilfe soll hier eine Internetplattform von UN OCHA schaffen, auf der Firmen liquide Mittel, Sach- und Dienstleistungen anbieten können, die dann vernünftig und koordiniert eingesetzt werden können.

Haiti steht erst vor dem Wiederaufbau. Dr. Hans-Joachim Preuß, Geschäftsführer der gtz, erinnerte daran, dass die dortigen Verhältnisse auch vor dem Beben nicht rosig waren und ein Zurück zum Status Quo nicht der Wunsch der Helfer sein könne. „Building back better“ – so der gemeinsame Wunsch für einen planmäßigen Wiederaufbau des Landes.

Public-Private-Partnerships können für Haiti, aber auch andere hilfsbedürftige Gegenden von Nutzen sein – sofern sie gut koordiniert, in der Sache sinnvoll und in den Kompetenzen dem Können der Ausführenden entsprechen.

Weiterführende links:

<http://business.un.org/en>

<http://www.dp-dhl.com/de/verantwortung.html>

„Strom aus der Wüste“

Der Energiebedarf wächst auch in Entwicklungsländern unermüdlich und wird sich in Kürze verdoppelt haben. Ist Strom aus der Wüste die Lösung?

Anfang Januar lädt die KfW Entwicklungsbank bereits das 52. Mal zum Berliner Fachgespräch zur Globalisierung ein. Diskutiert wird über das Energieprojekt DESERTEC, das mit dem Bau riesiger solarthermischer Kraftwerksanlagen in der Wüste Afrikas eine nachhaltige und klimafreundliche Stromversorgung ermöglichen soll. Offensichtlich ein heißes Thema, denn Dr. Norbert Kloppenburg, Vorstandsmitglied der KfW Bankengruppe, kann 250 Gäste begrüßen. Er erläutert in seiner Eröffnungsrede die Relevanz einer stabilen Energieversorgung, ohne die auch die MDGs nicht erreicht werden können. DESERTEC sei zukunftsweisend und äußerst wichtig – die afrikanischen Länder dürften jedoch nicht beiseite geschoben werden, erklärt Gudrun Kopp, MdB, Parlamentarische Staatssekretärin beim BMZ. Für Entwicklungsländer sind erneuerbare Energien wichtig. Man dürfe sie nicht einfach als Lieferland sehen. Matthias Ruchser vom DIE knüpft hier an. Es darf sich nicht um einen reinen Export von Energie an den Norden handeln. Entwicklungsländer müssen von Beginn an als vollwertige Partner in das Projekt eingebunden werden.

Neben den hohen Investitionskosten, die beim DESERTEC-Projekt auf 400 Mrd Euro geschätzt werden, spricht Ruchser eine weitere Herausforderung an. Durch extreme Subventionierung gäbe es nämlich kaum Anreize zur Einsparung von Energie. Dies sieht Ali Fassi Fihri, Generaldirektor des Office National de l'Electricité aus Marokko, anders. Nicht nur, dass es für Marokko keine Subventionen gäbe, auch sei das Stromnetz ein großer nationaler Integrationsfaktor.

Doch bis der Strom aus der Wüste im großen Stil Realität ist, ist es noch ein weiter Weg. Darin waren sich alle einig. Denn zuerst müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden: technischer, rechtlicher und politischer Art.

„Der gute Ton!“

Interviews 2010 – Deutsche Post lädt zum Dialog

„Es geht um den einen Ton, den die Tonleiter nicht kennt, und der ist der wichtigste: Der gute Ton!“, sagt an diesem Abend Rockmusiker Peter Maffay und erntet großen Applaus. Ohne den guten Ton geht nichts in der Musik: keine Kreativität, keine Virtuosität, kein harmonisches Zusam-

menspiel und dies gelte doch generell, so der Altrockler. Für Maffay ist der gute Ton der respektvolle Umgang miteinander, sich als Teil des Ganzen zu verstehen. Er steht am Anfang und sollte das Handeln bestimmen, auch bei Unternehmern.



Peter Maffay (Foto: Deutsche Post/DHL)

Es geht um gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen. Es geht um Living Responsibility, wie es Dr. Frank Appel, Vorstandsvorsitzender des Logistikkonzerns Deutsche Post/DHL, nennt. Er hat an diesem Abend Ende März eingeladen zur kontroversen und übergreifenden Diskussion. So sitzen auf dem Podium neben dem Postchef selbst, Bayern-München-Präsident Uli Hoeneß, die Bischöfin der Nordelbischen Kirche Maria Jepsen und Rockmusiker Peter Maffay. Wie definieren sie gesellschaftliche Verantwortung für sich und ihre Unternehmen? Schließlich sind Fußball und Rockkonzerte auch Showbusiness. Und ohne eine eigene Unternehmenssprache kommt auch die Kirche – die Diakonie ist bundesweit noch immer der größte Arbeitgeber – nicht aus, wie die Bischöfin mitteilt. Bascha Mika, ehemalige Chefredakteurin der taz, moderiert und fragt nach. So erfahren die 230 Zuhörer nicht nur mehr über das gesellschaftliche Engagement des Postkonzerns, sondern auch das persönliche der Diskussionsteilnehmer.



Christoph Ernesti, Leiter des CARE-Hauptstadtbüros mit Ria Hendrikx, Managing Director HR bei der Deutschen Post DHL (Foto: Deutsche Post/DHL)

Rockmusiker Maffay hat eine Stiftung für traumatisierte Kinder gegründet und wird in Kürze in seiner früheren Heimat Rumänien den Grundstein für ein Kinderferienheim legen. Uli Hoeneß verweist darauf, dass allein 1 Millionen Euro seines Clubs in die Haiti-Hilfe geflossen sind. Außerdem besonders wichtig ist ihm das langjährige Engagement seines Vereins für die Münchner Körperbehindertenschule. Bei seinen Spielern versucht er das Bewusstsein für eine Vorbildfunktion zu stär-

ken. „Denn in wirtschaftlich schwierigen Zeiten kommt Fußball immer eine besondere gesellschaftliche Aufgabe zu“, weiß Hoeneß. Persönlich könnte er sich Freiwilligenarbeit in einem Krankenhaus in Afrika vorstellen. Die Bischöfin zieht es hingegen beim persönlichen Engagement nach St. Petersburg zu den Obdachlosen und HIV-Infizierten, die der Unterstützung bedürfen. Sie scheint die Situation vor Ort offensichtlich gut zu kennen. Was das Unternehmen Kirche betrifft, so mahnt die Kirchenrepräsentantin den verantwortungsvollen Umgang mit den eigenen Mitarbeitern und tarifgerechte Bezahlung trotz Wettbewerb an. Damit liegt sie nicht weit von Postchef Frank Appel. Ihm ist besonders wichtig der respektvolle Umgang mit seinen Mitarbeitern - davon hat der Konzern ein halbe Million in 200 Ländern - und natürlich mit Kunden und der Umwelt. Schlüsselthemen sind daher für den Boss des Logistikgiganten: globale Erwärmung und Bildung. Das Unternehmen hat hierzu spezielle Programme aufgelegt unter den Titeln: „Go Green“ und „Go Teach“. Außerdem engagiert sich der Konzern in der Nothilfe, wie jüngst im Fall von Haiti, und koordiniert sich dabei mit den Vereinten Nationen. „Go Help“ in der neudeutschen Sprache des Weltkonzerns Post. Appel, nach Freiwilligenarbeit gefragt, möchte sich in der Bildung engagieren, warum nicht auch selber unterrichten? Selbst stammt der Konzernlenker aus kleinen Verhältnissen und weiß den Wert der Bildung daher besonders zu schätzen, wie er sagt.

Mehr zu Living Responsibility Marke Deutsche Post DHL unter:

<http://www.dp-dhl.com/de/verantwortung.html>

„Keine Kindersoldaten Nirgendwo!“ Red Hand Day 2010 im Auswärtigen Amt

Sie müssen Feinde oder Familienangehörige töten, kämpfen, Minen legen, Versorgungsgüter heranschleppen, spionieren und werden entführt. Sie werden zwangsrekrutiert, sexuell missbraucht, verwundet oder getötet. Weltweit sind schätzungsweise 250.000 Kinder als Soldaten im Einsatz. Diese Kinder sind gezwungen, die Kriege der Erwachsenen auszutragen.

Seit 2002 ist der Abdruck einer rot gefärbten Hand das Zeichen gegen den Einsatz von Kindersoldaten. Kinder und Jugendliche sammeln diese Abdrücke, die sie jährlich am 12. Februar an Politiker übergeben. In diesem Jahr luden das Auswärtige Amt und das Deutsche Bündnis Kindersoldaten zum „Red Hand Day“.

Kein geringerer als Außenminister Guido Westerwelle verewigte dort seinen Handabdruck auf einem Blatt Papier. „Keine Kindersoldaten Nirgendwo!“, so brachte er den Wunsch aller mit schlichten Worten zu Papier. Wolfgang Niedecken, Sänger der Gruppe BAP, trug eine Akustik-Version des BAP-Liedes „Noh Gulu“ vor. Niedecken engagiert sich schon seit Jahren für Kinder und Jugendliche in Afrika und war 2007 selbst auf Einladung von World Vision in Uganda. Den Kriegsoffern dieses ostafrikanischen Lan-

des hat er auch sein Lied gewidmet: „Noh Gulu“ – „Nach Gulu“, dorthin gehen die Kinder jeden Abend, um im Schutz der Zelte in der Stadt Gulu eine sichere Nacht zu verbringen.

Schätzungen zufolge gibt es weltweit 250.000 Kindersoldaten. Am 12. Februar 2002 verbot die UN-Kinderrechtskommission den Einsatz von Kindern als Soldaten. Der Red Hand Day will den Verantwortlichen überall auf der Welt dieses Verbot ins Gedächtnis rufen, den Blick auf das Schicksal der betroffenen Kinder und Jugendlichen lenken, sowie die Regierungen auffordern, das Zusatzprotokoll zu unterzeichnen und zu ratifizieren.

World Vision nutzte die Aktion zur Eröffnung seiner Ausstellung „ich krieg dich - children affected by war“. Gezeigt werden Bilder vom Kinderalltag in Deutschland, um diesen dann in beeindruckender Weise das Schicksal von Kindern entgegen zu stellen, deren Leben vom Krieg bestimmt wird.

www.redhandday.org/
www.worldvision.de/projekte_friedensfoerderung.php

„Die Internationalen reisen ab, sobald der Krieg beginnt...“

25. Forum Globale Fragen: Frauen als Akteure in Friedensprozessen

Als einzige Frau einer internationalen Mission, abgedrängt aus der politischen Arbeit und zuständig für den Haushalt, verbringt sie die Nacht alleine im Haus in Grosny. Draußen blitzt und donnert es – und das nicht nur aufgrund des herabgehenden Gewitters: es ist 1995 und es herrscht Krieg in Tschetschenien. „Wie Sie sich vorstellen können, war das nicht die beste Nacht meines Lebens“, so Heidi Tagliavini, 1995 von der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit nach Tschetschenien entsandt. Möchte frau eine

Laufbahn im Bereich Friedensmissionen antreten, muss sie einiges an beruflicher und persönlicher Qualifikation mitbringen, weiß Tagliavini aus eigener jahrelanger Erfahrung: eine bessere Ausbildung als die der männlichen Kollegen ist immer von Vorteil, ebenso wie umfangreiche Sprachkenntnisse, aber auch Einfühlungsvermögen, Integrität und psychische Stabilität sind Voraussetzung. Am 23.03.2010 hält die Krisendiplomatin das Impulsreferat zur Eröffnung des 25. Forums Globale Fragen im Auswärtigen Amt.

„Wie können sich Frauen an Friedensmissionen beteiligen, bzw. sich in Friedensprozesse einbringen?“, war die Frage des Tages, angelehnt an die Verabschiedung der Resolution 1325 durch den UN-Sicherheitsrat vor 10 Jahren. Antworten darauf fanden die vier auf dem Podium vertretenen Frauen. So berichteten Luz Mendes aus Guatemala und Leymah Gbowee aus Ghana über ihre eigenen Erfahrungen als Friedensaktivistinnen. „Frauen haben das Recht, sich einzubringen. Ohne die Beteiligung der betroffenen lokalen Bevölkerung kann Nachhaltigkeit nicht erreicht werden“, so das Statement von Leymah Gbowee. Ihre Kritik betraf auch das Verhalten internationaler NGOs: „Die Internationalen reisen ab, sobald der Krieg beginnt, kehren nach dessen Ende wieder, wollen dann über den Friedensprozess bestimmen und richten ein Chaos an“. Die lokalen Frauen hingegen hätten die Macht, auf ihre Ehemänner, Söhne und Neffen einzuwirken. Allerdings muss solch ein Engagement auch gegen Widerstände durchgesetzt werden, so erinnerte sich Almut Wieland-Karimi vom Zentrum für Internationale Friedenseinsätze an ihren Aufenthalt in Afghanistan: „Über die politische Agenda waren sich die Frauen schnell einig. Danach ging es um die existenziellen Probleme: Wie kann ich es schaffen, politisch zu arbeiten und meiner Familie trotzdem rechtzeitig das Abendessen vorzusetzen?“ Einig waren sich die unterschiedlichen Diskussionsteilnehmerinnen in einer Hinsicht, die Joyce Neu, Leiterin des UN Standby Teams of Mediation, auf den Punkt brachte: Geschlechterverhältnisse zu betrachten und Frauen in Friedensprozesse explizit einzubeziehen ist notwendig. Vermeintlich geschlechtsneutrale Politik hingegen wirkt diskriminierend.

[www.auswaertiges-
amt.de/diplo/de/Aussenpolitik/ForumGF/25-
GF/FrauenInFriedensprozessen.html](http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Aussenpolitik/ForumGF/25-GF/FrauenInFriedensprozessen.html)

Da staunste!

Schüler sammeln für Grundschule in Nepal

Schulversammlung der Quentin-Blake-School in Berlin. Bereits seit zwei Jahren sammeln die Grundschüler in Berlin mit viel Kreativität Geld, um die Shree Janajyoti Rastriya Grundschule im Chitwan-Distrikt/Nepal zu unterstützen. Eine große Aktion war dabei die Aufnahme einer Benefiz-CD mit Liedern des Schulorchesters zugunsten von CARE.



Alle Schüler haben mitgeholfen: Der Scheck über 4.059,86 Euro wird überreicht. (Foto: CARE/J. Edlefsen)

Ganze 4.059,86 Euro haben die Kinder von Quentin-Blake schon für „ihre“ Schule in Nepal gesammelt. Melanie Mundt vom CARE-Büro Berlin ist in die Schule gekommen, um den Kindern zu berichten, was bisher mit ihrem Geld erreicht wurde. Als Dankeschön von CARE an die Schule übergibt sie eine Ehrenurkunde an Initiator und Musiklehrer Steven Lange. Bei der Präsentation über das Schulprojekt und über Nepal in der Quentin-Blake-School staunt die CARE-Vertreterin nicht schlecht. Die Kinder können nicht nur sagen, wie der höchste Berg der Erde heißt, sondern auch seine exakte Größe, nämlich 8.848 m, angeben. Ihr Interesse ist ungebrochen.

CARE unterstützt die nepalesische Grundschule seit 2004 und arbeitet hierfür eng mit der nepalesischen Partnerorganisation Shanti Griha zusammen. Die Hilfe der Quentin-Blake-School trug mit dazu bei, dass kürzlich ein Wassertank für die Schule in Nepal gebaut werden konnte, sodass die etwa 180 Schüler nun immer Zugang zu sauberem Wasser haben. Außerdem wurde wenige Tage zuvor ein zusätzliches Gebäude fertig gestellt, das den Schülern in Kürze als Bibliothek dienen soll. So können sie ihr Lesen verbessern, denn die meisten Familien in den umliegenden Dörfern besitzen keine Bücher.

Wir sagen herzlich DANKE an die Quentin-Blake-School und alle ihre Schüler! Wir freuen uns sehr über die großartige Hilfe der Schule und darüber, dass ihr Engagement weitergeht. Denn neue Projekte sind bereits geplant!

Impressum

CARE Deutschland-Luxemburg e.V.
- Hauptstadtbüro -
Luisenstraße 41
D-10117 Berlin
www.care.de

Tel.: +49 (0)30 - 240 47 74 - 0
Fax: +49 (0)30 - 240 47 74 - 20
E-Mail: berlin@care.de

Vertreten durch den Vorstand:

Heribert Scharrenbroich, Vorsitzender des Vorstandes

Hauptgeschäftsführer:

Dr. Anton Markmiller

Schirmherrin:

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Rita Süßmuth Bundestagspräsidentin a.D.

Vereinsregister:

Amtsgericht Bonn - VR4520N

Redaktion:

Christoph Ernesti, Melanie Mundt, Jennifer Edlefsen

CARE engagiert sich mit über 14.000 meist lokalen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in 72 Ländern für die Überwindung von Armut, Hunger und Krankheit. CARE International blickt auf 60 Jahre Erfahrung im Bereich der Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit zurück, hat Allgemeinen Beraterstatus bei den Vereinten Nationen und hilft unabhängig von politischer Anschauung, religiösem Bekenntnis oder ethnischer Herkunft. Für seine sorgfältige Verwendung von Spendengeldern trägt CARE Deutschland-Luxemburg das DZI-Spendensiegel und wurde von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PricewaterhouseCoopers (PwC) mit dem ersten Platz des Transparenzpreises 2008 ausgezeichnet.

